

## EINLEITUNG

Die Werke griechischer Bildhauerei üben auch heute noch eine ungebrochene Faszination aus und reizen dazu, sie unter rein ästhetischen Gesichtspunkten in den Blick zu nehmen. Die Auseinandersetzung mit ihrer Bedeutung läßt die Frage nach der Schönheit eines Einzelstücks oder einer Gattung jedoch in den Hintergrund treten. Die Feststellung von Maßen oder die Ermittlung von Harmonien können zur Klärung dieser Frage nur indirekt beitragen, indem sie Teilaspekte der Wirkung einzelner Kunstwerke mit zu bestimmen helfen. Die Tiefendimension von Kunst und besonders sakraler Kunst kann so aber nicht erfaßt werden. Die Thematisierung der Bedeutung lenkt zudem das Interesse ab von den Wirkung ausübenden oder als bedeutungsvoll angesprochenen Objekten und legt das Gewicht statt dessen auf die bedeutungssuchenden und bedeutungszuschreibenden Subjekte und ihre intersubjektive Verständigung über die Aussagekraft der je untersuchten Phänomene. Dieser Perspektivenwechsel ist für die vorliegende Studie methodisch essentiell. Mit ihm vollzieht sich die der Kunstgeschichte vertraute Ausweitung des Untersuchungsfeldes auch auf die menschliche Kognition.<sup>1</sup> Im Mittelpunkt der folgenden Analyse werden entsprechend die Fragen stehen, welches Gottesbild die Mehrheit der durchschnittlichen Griechen in archaischer und in frühklassischer Zeit hatte und was Götterbilder für sie waren. Die gewählte Terminologie bedarf dabei jedoch noch einer Erläuterung. Der Kognitionsbegriff dieser Arbeit ist einer frühen Entwicklungsstufe dieses Ausdrucks entnommen und meint Wahrnehmen, Verstehen und Beurteilen einschließlich der unbewußten Komponenten dieser Vorgänge.<sup>2</sup>

Diese Zugangsweise zu den untersuchten Phänomenen, also die Wahl der menschlichen Kognition als Ausgangspunkt, ergibt sich aus mehreren grundsätzlichen Überlegungen. Zum einen haben die diversen Disziplinen, die sich in den letzten hundert Jahren mit Götterbildern der griechischen Welt befaßt haben, ihr Augenmerk primär auf die materiellen Repräsentationen selbst gerichtet, so daß sie als sehr gut erforscht gelten können. Komplementär dazu sind neue Erkenntnisse über griechische sakrale Poiesis eher aus einer intensiveren Erforschung der menschlichen Kognition und ihrer zeitspezifischen Dimensionen zu gewinnen. Sodann gehe ich in dieser Analyse von den Prämissen aus, daß einerseits ohne vorgängige Klärung der zeitgenössischen religiösen Verstehenshorizonte und lebenspraktischen Orientierungen Detailstudien einzelner sakraler Kunstwerke selbst bei maximaler Präzision in der Erfassung des Äußerlichen enge Grenzen gesetzt sind und daß andererseits antikes Verstehen und daraus resultierendes

1 Siehe etwa die Literaturangaben bei Gombrich 2002, 3ff.; Stegmaier 1999a; Kurz 1992.

2 Die Begriffsbestimmung folgt Prinz 1976. Zu den zahlreichen späteren, oftmals sehr speziellen Definitionen von Kognition und ihren Beschränkungen siehe Roth 1997, 26ff.

Handeln weder ohne weiteres dem heutigen Forscher unmittelbar zugänglich und daher nicht untersuchungsbedürftig sind, noch *a priori* als fundamental anders und daher ebenso von vornherein unverständlich gewertet werden dürfen. Der Bestimmung des antiken Verstehens wird daher im folgenden das Prä eingeräumt, und erst in einem zweiten Schritt werden Resultate einer Analyse materieller Repräsentationen der Götter in so gewonnene Kontexte eingeordnet. Unter diesen, gerade spezifizierten Voraussetzungen interessieren dann aber nicht mehr so sehr die Differenzen zwischen den sakralen Objekten als vielmehr das Ihnen Gemeinschaftliche. Diese Hypothese lehnt sich an die prinzipielle Methodenkritik Ernst Cassirers in seiner „Philosophie der symbolischen Formen“ an, daß oft genug bei der Untersuchung einer Phanomenengruppe fälschlich „die gesuchte Einheit in die Elemente gelegt (wird), statt in der charakteristischen Form gesucht zu werden, die aus diesen Elementen ein neues geistiges Ganzes, eine Welt der symbolischen ‚Bedeutung‘ hervorgehen lässt.“<sup>3</sup> Der symbolische Gehalt von Götterbildern ist es, der in dieser Untersuchung aufgeschlüsselt werden soll. Eine solche Herangehensweise macht jedoch zumindest bei dem hier gewählten, konkreten Beispiel eine neue, grundsätzliche Methodenreflexion notwendig, da die einzelnen analytischen Schritte zwingend nicht mehr ganz in den traditionellen disziplinären Konsensrahmen eingelassen werden können. Es bedarf vielmehr der Hilfestellung von weiteren Disziplinen, speziell der psychologischen Wissenschaften, der Anthropologie und, jedenfalls in Ansätzen, der Neurobiologie.

Interdisziplinäres Arbeiten gehört heute zum Standardrepertoire historischer Forschung. Doch bleiben solche Ansätze in aller Regel einem engen Kanon von Disziplinen verpflichtet, die als homolog und methodisch kompatibel erachtet werden. Die Wahl von Orientierungshilfen aus der Psychologie, der Psychoanalyse, der Neurobiologie etc. greift sicher auf Ansatzpunkte außerhalb dieses Kanons zu.<sup>4</sup> Eine solche Wahl wird daher als nicht unproblematisch gelten; ein wichtiger Kritikpunkt liegt auf der Hand. Wie Sigmund Freud in ähnlichem Kontext formulierte:<sup>5</sup> „Es ist ein notwendiger Mangel der Arbeiten, welche Gesichtspunkte der Psychoanalyse auf Themen der Geisteswissenschaften anwenden wollen, daß sie dem Leser von beiden zu wenig bieten müssen.“ Dieser Mangel wird sich (und bezogen auf noch weitere Disziplinen) auch in der vorliegenden Arbeit bemerkbar machen. Er wird jedoch, wie ich hoffe, kompensiert durch die Emergenzerkenntnisse, die bei der Kombination von Ergebnissen mehrerer Disziplinen zutage treten werden. Wichtiger ist jedoch eine andere Replik auf jede generelle Kritik an der gewählten Vorgehensweise. Jede Untersuchung der kognitiven Erfassung von sakraler Poiesis (und faktisch kann kaum eine Studie religiöser Kunst diese The-

3 Cassirer 1997, 26.

4 Diese Vorgehensweise ist aber sicher nicht ohne Vorbilder. Siehe etwa Gay 1994. In der Althistorie sind als wichtige Studien mit einer ähnlichen Stoßrichtung wie die vorliegende Untersuchung zu nennen: des Bouvrie 2002; Elsner 2004 (und die anderen Beiträge in diesem Band) Frederick 2002.

5 2000, 364.

matik ganz ausklammern) schließt den Versuch mit ein, Sinnzuschreibungen zu ermitteln und Bestimmungsgründe des Beurteilens und Handelns zu erforschen.<sup>6</sup> Damit aber bewegt man sich in jedem Falle auf den Forschungsgebieten von Psychologie und Psychoanalyse, der Ethnohermeneutik, der Anthropologie und auch der Neurobiologie. Unbestreitbar birgt der Rückbezug auf solche Disziplinen oder Wissenschaften in einer primär historischen Analyse Risiken. Doch lassen sich diese Risiken nicht dadurch umgehen oder minimieren, daß die Forscher, die sich zu Fragen der Kognition äußern, die Prämissen und methodischen Prinzipien ihrer Vorgehensweise nicht explizieren. Das soll nicht heißen, daß eine Explikation die Probleme des gewählten Verfahrens vollständig beseitigen könnte. Diese Studie wird nur in Teilen im positivistischen Sinne meßbare Ergebnisse zeitigen, die wichtigsten Resultate verschließen sich aus offensichtlichen Gründen einer klinischen Erprobung. Es erscheint daher geboten, wie Sigmund Freud es in einer seiner religionstheoretischen Schriften ausgedrückt hat, das Moment des Zweifels vor die Klammer zu setzen, um es nicht „bei jedem Posten innerhalb der Klammer“ wiederholen zu müssen.<sup>7</sup> Da jedoch die traditionellen altertumswissenschaftlichen Fächer das nötige Rüstzeug zur Klärung der hier gestellten Fragen nicht zur Verfügung stellen, beinhaltet nach meinem Dafürhalten der Versuch, ganz deklariert mit einem in der angesprochenen Weise angereicherten Methodenkanon an die Untersuchung heranzugehen, jedenfalls größeres Potential, als alle Ansätze, die *a limine* auf die von der Sache her gebotenen disziplinären Zugänge verzichten oder die die Mittel und Wege dieser Disziplinen als schlicht allgemein bekannt voraussetzen.

Die Untersuchung wird in folgender Weise fortschreiten. In Kapitel 1 werden grundsätzliche Probleme der Überlieferung zu der Rahmenthematik „griechische Religion“ und zu dem spezifischen Untersuchungsgegenstand dieser Studie, „Götterbilder in der griechischen Welt“, behandelt. Dazu tritt eine Skizze der wichtigsten Ansätze in der Forschung, welche Bedeutungen Simulakren in der griechischen Welt zugeschrieben worden seien. In Kapitel 2 werden die epistemologischen Grenzen dieser Ansätze aufgezeigt und wird zugleich aus den Ergebnissen inhaltlich einschlägiger Disziplinen (Soziologie, Psychologie und Psychoanalyse, Anthropologie und Neurobiologie neben den Geschichts- und Religionswissenschaften) ein neues, feinfühligere Diagnoseinstrument kreiert, das helfen soll, diese Grenzen wenigstens ein Stück weit zu transzendieren. Kapitel 3 ist das Zentrum der Arbeit, in dem die Nachrichten über Götterbilder in der Schrifttradition von den „homerischen“ Epen bis in das frühe vierte Jahrhundert v. Chr. *per genera* geordnet auf ihr Aussagepotential hin untersucht werden. Kapitel 4 bietet hierzu einen Nachtrag, insofern die von der Forschung oftmals privilegierten Informationen über materielle Repräsentationen in öffentlichen Ritualen mit Massenpartizipation separat analysiert werden. Kapitel 5 bildet das Komplement zu diesem chronologischen Block: In diesem Kapitel wird die weitaus dichtere Überliefe-

6 Langlitz 2005, 18ff.; Rösen/Straub 1998.

7 2000b, 481.

rung zu Götterbildern aus hellenistischer und römischer Zeit in den Blick genommen. Da zumindest aus der imperialen Phase griechischer Religionsgeschichte nicht mehr nur verstreute Nachrichten über Simulakren tradiert sind, sondern Belege für dieses Phänomen eher schon massiert begegnen, treten in diesem Kapitel Detailproben hinter die Erforschung genereller Tendenzen zurück. Kapitel 6 ist vor allem einem speziellen Phänomen, der Fesselung von Götterbildern in der griechischen Welt, gewidmet. Kapitel 7 bietet eine fortschreibende Zusammenfassung: Dieses Kapitel greift die Fragen aus Kapitel 1 wieder auf, um sie unter Einbeziehung der erkenntnistheoretischen Ausführungen in Kapitel 2 und auf der Basis der Quellenstudien in den folgenden Kapiteln, vor allem in Kap. 3, einer Beantwortung zuzuführen. Insofern ist das Buch im Aufbau um seine Achse, die Detaildeutungen im 3. Kapitel, geklappt. Die anderen Kapitel dienen wesentlich dazu, für die im Zentrum der Untersuchung stehende Quellendeutung ein analysefreundliches Milieu zu schaffen.